

Gehätes von einer Schwefelverbindung mit Eisen sei, als irrthümlich erweisen. In vielen Mineralien wird die Färbung durch einen Gehalt an Chrom hervorgerufen. Bekannt ist dies seit Langem von gewissen Spielarten des Granat, Spinell und Dioxyd (einer Spielart des Augit). Aber auch andere geschätzte Edelsteine verdanken ihre Färbung dem Chrom, so der rothe und violette Spinell, der Rubin, der Saphir, der orientalische Amethyst, der grüne Zirkon und der Topas von Wilbarica in Brasilien. Am Rubin und Saphir konnte das Chrom allerdings nicht direct entdeckt werden, aber es wurde auf umgekehrtem Wege festgestellt, daß die Zusammenetzung von den bei genannten Edelsteinen vorkommenden Elementen und dem doppeltchromsauren Kali einerseits farblos, andererseits aber rothe, blaue, gelbe und grüne Krystalle erzeugt. So ließen sich noch zahlreiche Beispiele anführen, in denen die Ursache der Färbung von Mineralien ermittelt werden könnte, oder es bleibt eine noch viel größere Zahl von farbigen Mineralien übrig, deren Farbe von den Chemikern noch nicht erklärt worden ist.

Zur Goethefeier erscheinen nicht nur ernste Schriften, von dem Genius des großen Dichters zu huldigen, sondern auch Icherzäse. So hat der bekannte Leipziger Humorist Edwin Bornmann eine Sammlung seiner Goethe- und Schillerzäse, die den Titel führt: „Wenn Goethe und Schiller gemischt sind“, eben zur rechten Zeit im Selbstverlage herausgegeben. Hier ein nettes Bröckchen des amantanten Buches:

Gennst Du das Land? Gennst Du das Land? wo die Thronen bleih'n, (Wo wer' ich das nich' genn, ich bidde Zynen!) In dunkeln Raub die Goldboragischen glich'n, (Bei uns nennt mehrladendehrs mer'ch Abbellinen.) Ne samder Wind von blauen Himmel weht, (Wie in de Bubben steigt der Varneder.) De Wärdhe fill un hoch der Somer steht, (Ma, gorz un gut. Idajen genn! a Feber!) Gennst Du es wohl? — Dahin! dahin (Ich genn' es, bidde, fragen Sie nich' widder!) Wech' ich mit Dir, o mei Geliebter, zieh'n. (Das will ich gloowen, ja, das weir' nich' bidder.) Gennst Du das Haus? Ist Seilen ruht das Dach, (Naderlich is 's a Renaisjanzgebiede) Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, (Stilvolle Zimmer machen feis mer Freude.) In Marmorbilder steh'n un seh'n mid' abn, (Von hoffentlich nich' zu andrer Kleidung!) Was hat mer Dir, Du armes Kind, gethan? (Ich will nich' färdher, daß es von Bedienung.) Gennst Du es wohl? — Dahin! dahin (Ich, sehn Se mal, da gennde Feber gommen!) Wech' ich mit Dir, o mei Beschiger, zieh'n. (Doch a Beschiger weid noch mitgenommen!) Gennst Du den Weg un seinen Wolkentag? (Ich goode meinen Vadeer erich' teier.) Das Mauldher sucht in Nadel seinen Weg, (Schaffedebichungl' genn' ooch gar ze dweier.) In Heehlen wohnt der Drazen alde Brut; (Ma, wer solch' Feiz noch gloobt, der gann mid' dauern.) Es härt der Feiz un immer ihu de Fluth. (Ja ja, das gonnit von morschen Fuddermauern.) Gennst Du es wohl? — Dahin! dahin (Dis Reesfiemer is nich' auszudegellen!) Geht unfer Weg! o Vader, laht uns zieh'n! (Ma, wenn a Vader mittagt, will ich's bill'gen.)

Redactions-Telephon.

M. d. N. in typ. Das Reichstagsgebäude in Berlin hat, abgesehen von den Kosten für den Grunderwerb, die Straßenanlage und die Bauleitung, 23 390 000 M. gekostet. Es ist 137,70 Meter lang, 75 Meter breit und 103,66

Druck von F. W. Relemann, Gommern.

Meter tief und umfaßt eine bebante Fläche von 11200 Quadratmetern. In ihm sind 22 Millionen Ziegelsteine verbaut.

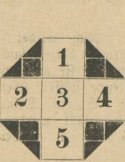
Hauswirthschaftliches Telephon.

Anschluß hat erhalten: Hinter'm Ofen sitzt 'ne Maus'. Zum Vertreiben von Mäusen aus dem Zimmer leistet das Carbol sehr gute Dienste. Man trinkt wollene Lappen mit dieser Flüssigkeit, stopft sie in die vorhandenen Mauselöcher und schließt diese eintheilweise mit einem Papierpfropfen. Dieses Verfahren erneuert man einige Tage und die Mäuse werden wegen des ihnen lästigen Geruches bald verschwinden sein, worauf man die Löcher zugupft.

Anschluß wünschen: Kleine Krabbe hat gehört, daß Lebernwürste sich jahrelang frisch erhalten lassen. Wer kann dem Fräulein der Mikrophon helfen? Vielleicht fällt für den freundlichen Rathgeber eine der konventionellen Wärfte zu Weisheiten ab! Messe Otto hofft durch Benutzung unseres Fernsprechers ein Mittel zu erfahren, Wargen aus dem Gefäß zu entfernen. Wer hilft dem armen Otto, der stetteil auf die Freite gehen will und vorher noch seine „besonderen Kennzeichen“ los sein möchte? Stimmwünschen läßt sich keine Ruhe mit dem Ersuchen, die ganze Leserkinnenschaft in ihrem Mittagschlafchen zu fördern wegen eines Fischweisers, das „bei allen Stoffen“ hilft? Better Emil ruft uns mit tiefer Wahstimmme an, wer ihm ein Mittel angeben kann, Rothwein zu prüfen.

Räthsel-Cake.

Auflösung des Preisräthsels aus Nr. 7. I. Ehe — Wege. II. Amor — Roma. Es gingen Aufsjungen ein aus: Gommern 16, Leisfau 4, Ladeburg 3, Carth 1, Dornburg 1, Preßlin 3, Blöthly 3 und Wahl's 1. Der 1. Preis, ein Exemplar des bekannten Buches von Wfarre Seb. Knapp „Mein Testament“ fiel auf Herrn Lehrer A. Schütz, hier; 2. Preis, eine elegante Caffeette mit ff. engl. Briefpapier, auf Hedwig Weizel, hier.



Silbentrenz.

Statt der Zahlen sind Silben zu sehen, dertart, daß bedeuten: 1—2 Wärdengestalt. 2—3 Ausdruck der Palmistinnen. 3—4 fremdes nützliches Thier. 4—5 innerer Körpertheil. 1—5 bei Turnern. 2—1 abgeschlossene Reize. 3—5 Schichten und Zustände. 4—1 weiblicher Vorname. 2—5 Glück und Weile.

Zahlenräthsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 beliebes Verthehmittel. 2 3 5 5 6 Hauptquellfluss eines deutschen Stromes. 3 5 1 Mineral. 4 7 6 Vorname. 5 6 7 3 Felbbleume. 6 7 3 5 in Körper. 7 6 5 5 3 Trodenvorrichtung.

Lustiges Allerlei.

Der Afritaner. Hausfrau: Schmeck! Gänselein nicht, Herr Leutnant? Offizier von der Schutztruppe: Ausgezeichnete Zubereitung, inädige Frau. Bin aber von Kamerun her zu sehr an Straußenlein gewöhnt! Portionen etwas größer!

Herbst.

Schritt ein greller Sturmengang Bild durch all' Dein Sinnen, Glaub' es lang, der fernbestehng Längst nun s'ichlich von himen. — Meine Qual s'ich'nt' ich dem Sturm, Meine Angst den Winden, Doch sie säleiden wie der Burn, Um Dich aufzufinden. —

Nächt ein trostlos stilles Lied All' Dein sehnd' Fühlen, Glaub' es lang, der wandernd Seinen Schmerz will fühlen. — Wollt' um Deine Liebe heit' Still wie einleis werden, Doch es klann wie Orageläu', — Und ich klann nicht herben. —

Zieh' Dich wie mit Zauber macht In des Herzens Fühlen, Das, so viel's auch schluchzt und klagt, Nimmer Dich dari sehen, — Denke, daß es heimlich waat, Heimlich und mit Bangen Und Dir Alles, Alles sag, Was ihm Engel songen. —

Web's in Deine Träume ein All' dies stille Singen, Laß es wie mit Sonnenschein Deinen Tag durchbringen. — Denke nur in wider Stund Oftmals an das Herze, Das un Dich so idesmund Schluchzt in wildem Schmerze.

Ans: „Mein verlorenes Paradies.“

Friedrich Byer.

Heimkehr.

Ergählung von N. P. Nissen. Auf einer Hallig, einer fener winzigen Inseln in der Nordsee war es, wo Claus Hansen, der alte Schiffcapitän, nun schon fast sechs Jahren wohnte. Er war ein besahrier Mann, Mitte der Sechziger, von gedrungener Gestalt und wetterbariem aber ausdrucksvollem Gesicht. Das Häuschen bewohnte mit ihm ein junges Mädchen, Lisbeth Miffen, die der Wittschaft vorstand. Lisbeth war 27 Jahre alt, hatte kluge braune Augen und ein sympathisches Aeußere. Zwischen Beiden herrschte das beste Einvernehmen, sie gaben sich wie Vater und Tochter, und wie war es zwischen Beiden zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Es war, als ob ein gemeinsames Band der Liebe sie zusammenhielt. Und dem war auch so. Die Geschichte ist schnell erzählt. Vor sechs Jahren hatte Capitän Hansen mit einem schmuden Segelschiff eine Reise nach Indien angetreten. Mit ihm fuhr, als erster Steuermann, sein Sohn Oluf, ein prächtiger Kerl, dem Lebenslust und Jugendfrische aus den Augen strahlten. Oluf war der Bräutigam von Lisbeth Miffen, einer jungen Waise, die bei Verwandten auf Syll wohnte. Vor der Abfahrt des Schiffes aus dem Hamburger Hafen nahmen die beiden Liebenden herzlichen Abschied, der durch den Gedanken gemildert wurde, daß nach der Heimkehr die Hochzeit der Beiden gefeiert werden sollte. Von den Segenswünschen Lisbeths begleitet, zog das Schiff in Ferne, seinem weiten Ziel entgegen.

Die Reise ging um die Südspitze Africas, da mehrere africanische Hafenplätze angelaufen werden sollten. In den ersten Wochen der Fahrt herrschte ein prächtiges Wetter. Eine frische Brise trieb das Schiff vorwärts, und Offiziere und Mannschaft waren guter Dinge. Als man sich Südafrika näherte, trat plötzlich ein Witterungsumschlag ein. Der Wind haute ab, die Segel wurden schlaff, und träge glitt das Fahrzeug über den Meerespiegel dahin. Gegen Abend tauchte am Horizont ein Wölkchen auf, das von der Schiffsmannschaft mit Besorgniß beobachtet wurde. Ein Orkan stand bevor. Unheimliches Pfeifen kündete den gefährlichen Gast an. Die Segel wurden gerissen und Alles gethan, um den Kampf mit den Elementen zu bestehen. Steuermann war auf seinem Posten. Capitän Hansen, auf der Commandobrücke stehend, ertheilte mit ruhiger, feier Stimme seine Befehle.

Da brach der Sturm los! Ganze Berge Wassers stürzten auf das Schiff ein, das einem kerkflüchtigen gleich auf den empörten Wogen tänzelte. Donner und Bliz wechselten miteinander ab und furchtbare Regenmassen gossen auf das unglückliche Schiff herab. Wieder brach eine mächtige Sturzsee ein. Da! Ein viestimmiger gellender Schrei durchdrönte für eine Secunde das Wüthen des Sturmes. Oluf Hansen, der Sohn des Capitäns, war von seinem Platz fortgespritzt und über Bord geschleudert worden. Sofort wurden Rettungsversuche angefaßt, aber die rabenschwarze Nacht verhinderte jedes Sehen, und kein menschlicher Laut drang aus den Meereswogen empors. Oluf Hansen mußte als verloren gelten.

Eine tiefe Blässe überzog das Gesicht des ergrauchten Vaters, und fester drückte er die Lippen zusammen. Nach stundenlangem Kampf mit den erbitterten Elementen ging das Schiff als Sieger hervor. Der Orkan legte sich, und als der Morgen kam, schien die Sonne so hell und heiß herab, wie tags zuvor. Ein felscher Seewind trieb das Schiff vorwärts. Der Mannschaft hatte sich eine gedrückte Stimmung bemächtigt. Alle hatten den prächtigen biedereren Capitän und seinen hoffnungsvollen freuzbraven Sohn gern. Schweigend reißte Steuermann die Hand, und fest erwiderte Claus Hansen den theilnehmenden Händedruck seiner Leute. Von dem Unglück wurde nicht weiter gesprochen. Seeleute sind nicht so redselig und tragen ihre Schmerzen nicht offen zur Schau. Nach weiteren Wochen wurde Indien erreicht, und nachdem neue Ladung eingenommen, ward die Heimreise angetreten. Von Oluf Hansen verlaute nichts. Aufforderungen in großen Blättern hatten keinen Erfolg, man mußte den braven Seemann als todt

betrauern. Capitän Hansen ging nicht mehr zur See. Das Unglück seines einzigen Sohnes hatte ihn stark mitgenommen. Den Rest seines Lebens wollte er auf seiner Hallig, auf der er seine Kindheit verbracht, beschließen. Seine erste Reife nach der Rückkehr in den Heimatshafen war nach Sylt. In wenigen Worten theilte er Lisbeth Maiken den Tod ihres Bräutigams mit. Tief war der Schmerz des armen Mädchens. Gebrochen sank ihr Haupt auf den Tisch und heiße Thränen flossen von ihren Wangen. Mit Theilnahme betrachtete sie der alte Capitän, und eine Thräne der Rührung flog in seine Augen. Wie heiß mußte das Mädchen Duf geliebt haben!

Ein plötzlicher Gedanke erfaßte den Capitän. „Lisbeth, sprich er leise, darf ich Dir eine Bitte vortragen?“

„Ich höre, Vater,“ antwortete das Mädchen, indem es das Thränenfeuchte Antlitz erporthob.

„Sieh, Lisbeth,“ sagte der Capitän, „ich bin alt und grau, habe gar Niemanden auf der Welt und werde wohl bald die müden Augen für immer schließen. In meiner Heimath Hallig steht ein altes Haus. Schon mein Vater wohnte darin. Dort werde ich hingehen und meine letzten Tage verbringen. Willst Du mit mir kommen und mir eine Tochter sein, willst Du mir die Wirthschaft führen, und meinen Lebensabend verschönern? Duf hat uns zwei zusammengeführt, die Erinnerung an ihn wird uns immer fester aneinander fetten.“

Ein Augenblick bejaunt sich das Mädchen. Dann blickte sie den Alten mit ihren jetzt verweinten, jetzt leuchtenden Augen an und sprach: „Ja, Vater, ich will es.“

So kam es, daß der alte Hansen und Lisbeth Maiken zusammen wohnten. Es war ein stilles Leben, das Beide liebten. Die paar Menschen der Hallig kümmernten sich wenig um die Bewohner des alten Fischerorts. Nur ein entfernter Nachbar, der Schiffer Sophus Heyn, kam hin und wieder in die Gasse.

Heyn war ein Mann Anfang der dreißig Jahre. Er hatte den Sohn des alten Hansen gekannt und war schon viel in der Welt herumgekommen. Auf welche Weise er sein nicht unbedeutendes Vermögen erworben hatte, wußte Niemand auf der Hallig zu sagen, man munkelte aber allerdand von Schmutz, Strandräuberei und dergleichen.

Die Jahre gingen ruhig dahin. Fast sechs Jahre waren verfloßen, seit Duf Hansen verunglückt war. Die Herzenswunden, die sein Tod gezügelte, waren verhascht. Im stillen aber lebte noch die Hoffnung, daß Duf gerettet worden sein könnte und einmal wieder auftauchen werde.

Besonders das Mädchen gab sich diesem Gedanken mit der der Jugend eigenen Hoffungsreudigkeit hin.

Es war eine stürmische Septemberrnacht. Sophus Heyn war beim alten Hansen zu Gast. Zwei dampfende Groggläser standen vor ihnen auf dem Tische. Lisbeth Maiken saß in einer Ecke des Zimmers emsig mit Stricken beschäftigt. Zuweilen warf Heyn leidenschaftliche Blicke auf das fleißig arbeitende Mädchen. Lisbeth bot in ihrer einfachen, fleißigen Tracht einen lieblichen Anblick. Auf ihrem Antlitz ruhte verhaltene Wehmuth. Sie dachte wohl an den Geliebten, den in solch stürmischer Nacht die Wellen verschlungen hatten!

Sophus Heyn wurde immer zerstreuter. Seine Antworten auf die Fragen des Alten waren kurz und unvollständig. Heyn kämpfte offenbar mit einem Entschlusse.

Als Capitän Hansen für kurze Zeit aus dem Zimmer verschwand, um draußen nach dem Wetter zu sehen, schritt Heyn plötzlich auf Lisbeth zu, erfaßte ihre Hände und sah ihr scharf in die Augen.

„Lisbeth! ich liebe Dich!“ flang es heftig von seinen Lippen. „Du mußt mein werden!“ Erschrocken blickte das Mädchen den vor ihr Stehenden an. Mit kräftigem Ruck entwand sie sich seinen Händen.

„Nie und nimmer kann ich die Ewre werden,“ stieß sie

mit bebender Stimme hervor. „Ich habe nur einmal geliebt und werde keinem anderen Manne folgen.“

Ein süchtiger Blick aus den Augen Heyns traf das bleich dahstehende Mädchen.

Horch! Gelinde Nothsignale ertönten. Mit schnellen Schritten stürzte der alte Hansen ins Zimmer.

„Wu! die Nord-Sandbank ist eine Bar aufgefahren. Die Leute sind in Lebensgefahr!“ tönte es von des Alten Lippen.

Erschrocken fuhren die Zuhörer zusammen.

„Schnell, Lisbeth! Meine Wassertriefel, den Südweiser und die Laterne her!“ gebot Hansen. „Es ist die höchste Zeit!“

Lisbeth holte hurtig das Gewinnsäthe herbei.

Dann stürzten die Männer aus der Wohnung hinaus. Es war eine pechschwarze, stürmische Nacht. Schwere Regentropfen prasselten den beiden Männern, die hastig zum Strand eilten, in's Gesicht. Ihr Weg ging zur Hütte, die das Rettungsboot barg.

Wald war das Ziel erreicht. Die Mehrzahl der Hallig-bewohner war bereits zur Stelle. Die Männer waren damit beschäftigt, das Boot los zu machen. Mit fieberhaftem Eile gingen die Leute an die Arbeit. Erst halb Seemeile entfernt sah man einen dunklen Gegenstand aus dem Meere emporragen; es war das gestrandete Schiff, aus dem von Zeit zu Zeit Klaxen empfortiegen. Schwarz gelten die Signalföhner durch die Nacht.

Endlich war das Boot flott. Sieben kräftige Männer, darunter Hansen und Heyn, sprangen in das Rettungsfahrzeug. Der alte Hansen, aus dessen Augen ein jugendliches Feuer leuchtete, übernahm die Führung. Kräftig legten sich die Männer in die Riemen. Immer mehr verringerte sich der Abstand zwischen dem Boot und dem Schiff. Schon konnte man einzelne Gestalten auf dem Schiffe erkennen, die sich mit Tauen festgebunden hatten.

Da, eine kräftige Sturzwelle, und das Boot wurde wieder eine lange Strecke zurückgeschleudert. Doch dank der festgehaltenen Masten der Ruderer wurde das Boot wieder flott und feuerte auf sein Ziel zu.

Endlich, nach heißen Ringen kam man an die Backbordseite des Schiffes. Beherzt schlangen sich einige Männer auf's Deck und sagten mit verortiger Faust vier halberstarrte Seeleute, die in's Boot gebracht wurden. Scharf wollte man abhören. Da erdrachte das scharfe Auge des alten Hansen einen Menschenkörper, der schlief in der Höhe einer Strickleiter hing. Ein greller Blitz durchzuckte die Luft und verbreitete eine secunde-lange Helle.

Was war das? Der alte Hansen blieb mit weit geöffneten Augen still stehen und starrte hinaus in die Nacht. „Duf!“ entfuhr es seinem Munde, „Duf, Du?“

Dann sank er plötzlich zu Boden.

In den Augen Heyn's blitzte es bei dem Klange dieses Wortes dämonisch auf.

„Schnell den Alten in's Boot geschafft, der drohen ist nicht mehr zu retten,“ rief er mit gebieterischer Stimme. Man packte den Capitän und legte ihn in's Boot. Schon stand Heyn an der Bootspitze um das Tau, das Schiff und Boot miteinander verband, zu durchhauen, da geschah etwas Unwartetes.

Die Strickleiter mit dem Seemann löste sich, und schwer fiel der Körper hinab in das Vorberhell des Bootes. Heyn wurde durch die Wucht des Falles zur Seite gedrängt, glitt aus und stürzte mit gelendem Aufschrei in die See. Er tauchte sofort unter. Alle Rettungsversuche wären vergeblich gewesen. Das Boot stieß schnell vom Schiff ab und fuhr dem Strande zu.

Die Weiber und Kinder, sowie die zurückgebliebenen Männer der Hallig standen dicht gedrängt an der Landungsstelle. Mit lautem Jubel wurden die wackeren Seeleute empfangen. Unter den Frauen befand sich auch Lisbeth Maiken, die angeblich nach dem alten Hansen ausipähte. Als sie die teure Gestalt nicht gleich erblckte, fuhr ihr ein jeder Schreck durch ihre Glieder.

„Wo ist Vater!“ fuhr sie die Männer an, als das Fahrzeug gelandet war. „Er ist ohnmächtig geworden“, lautete die Antwort. „Wir werden ihn gleich bringen.“ Und sie tungen ihn in das nahegelegende Rettungszhaus. Mit angstvoller Sorge blickte Lisbeth dem Alten ins Gesicht und als die Männer ihn niedergelegt hatten, warf sie sich schluchzend über ihn. Wie er so friedlich, so verklärt ausah; wie er, als habe er ein freudiges Erlebnis gehabt. Sie faßte seine Hand an. Schlaf hing sie hinab. Was sollte dem alten Mann?

Von einer säredlichen Ahnung erfaßt, rief sie die Männer, die mit dem zuletzt Geretteten beschäftigt waren, zu sich.

Zwei der Leute kamen sofort herbei. Beim Scheine einer Laterne betrachteten sie den Alten. Schweigend sahen sich die Männer an. Dann sagte der ältere: „Lisbeth, der Vater ist tot!“

„Tot!“ schrie das Mädchen auf. „Barmherziger Gott, o laß ihn noch einmal leben, laß ihn noch einmal die treuen Augen aufschlagen! — — — Allein, ganz allein bin ich jetzt in der Welt! Eine mothsichtige Ohnmacht umfing das Mädchen. Die Bemühungen der Leute um den letzten Mann der Gestrandeten waren endlich erfolglos. Vermundert sah der aus der Ohnmacht Erwachte sich zum Kreise um.

„Wer seid ihr,“ fragten die Männer. „Duf Hansen,“ kam es von den Lippen des Schiffers. Ausrufe des Erlaunens wurden laut. Die Männer ahnten die Ursache des Voralles auf dem gestrandeten Schiff.

Behuftam wurde Duf in die Wohnung des Capitäns Hansen gebracht. Einer der Männer blieb bei ihm.

Als Lisbeth ihre Ohnmacht überwunden hatte, ging sie langsam in ihre Wohnung. Die Leiche des alten Hansen wurde von einigen Männern ins Haus getragen.

Zwischen war der Morgen angebrochen. Lisbeth setzte sich auf einen Stuhl und blickte träumerisch in die Ferne.

Nun war auch der Vater gestorben, was sollte sie nun anfangen? Tod und einsam schien das Leben vor ihr zu liegen.

Da tönte aus dem Nebenzimmer eine fremde Stimme. „Gebt mir zu trinken!“ hörte sie.

Wessen Stimme war das?

Das Blut pochte in ihren Schläfen und die Sinne drohten ihr zu vergehen. Blüthig erhob sie sich von ihrem Sitz und stürzte in das Nebengemach hinein.

Ein einziger Blick genügte, um den zu erkennen, der dort auf dem Lager lag.

„Duf, mein Duf, hab' ich Dich endlich wieder!“ flang es von ihren blaffen Lippen und stürmisch bewegt sank sie an seiner Seite nieder. Heiße Küsse drückte sie auf den Mund des Geliebten und Thränen der Freude flossen über ihre Wangen. „Duf, ach wie lang' hab' ich auf Deine Heimkehr gehofft und nun ist mein Sehnen erfüllt worden. Sag', Geliebter, wie ging es Dir? Was hast Du in der langen Zeit gethan?“

Sprachlos hatte Duf bisher den Worten seiner Braut gelauscht. Er konnte es noch immer nicht glauben, daß die, die neben seinem Ruhebett lag, die war, deren Bild er immer im Herzen getragen. Ein Jubelruf tönte von seinen Lippen und Worte des Dankes gegen den Allmächtigen kamen aus seiner Brust.

Und dann erzählte er, wie er nach dem Sturz über Bord des Schiffes besinnungslos gemorden und von den Wellen an das Ufer gemorren worden sei. Wilde, deren Sprache er nicht kannte, nahmen ihn auf und pflegten ihn. In der Nacht sei er in Gefangenschaft gehalten worden, bis es ihm endlich gelungen sei, zu entfliehen und nach Kopenhagen zu kommen. Völlig mittellos dahelend, habe er anfangs nicht gewußt, wo aus, wo ein. Endlich sei es ihm gelungen, als Matrose auf ein Schiff zu kommen, das America zum Namen hatte. Dort sei es ihm geglückt, Anstellung auf einer deutschen Bark zu bekommen. In der Nordsee

sei heftiger Sturm eingetreten. Das Schiff sei auf den Sand gelaufen und nun sei er hier.

Glücklich lächelnd hörte Lisbeth der Erzählung zu und war sehr erfreut, zu hören, daß alle gerettet worden seien. Blüthig fragte er heftig: „Lisbeth, weißt Du, ob mein Vater noch lebt, ob er von der fruchtbareren Geseft heimgekehrt ist?“ Das Mädchen erblökte. Duf bemerkte die Veränderung und sagte ernst: „Lisbeth, hab' Vertrauen zu mir, sage mir die offne Wahrheit, ich bin auf alles gefaßt.“ Und nun erzählte Lisbeth schluchzend das tragische Schicksal des Alten, wie es die Schiffer berichtet. Schweigend hörte Duf zu. Zwei dicke Thränen rannen ihm in den Bart.

„Armer Vater,“ sagte er, „daß Du so plötzlich sterben mußest, kurz vor unserer Wiedersehen. Ach könnte ich doch einmal Deine milde Stimme hören.“

Sie blieben im ersten Gespräch noch eine Weile beisammen. Duf schlummerte bald ein, und Lisbeth verließ leisen Schrittes das Gemach.

Nach einem Tage war Duf soweit gekräftigt, daß er mit Hilfe eines Stodes gehen konnte. Er betrat auf der Seite Lisbeths das Zimmer, in dem Capitän Hansen aufgebahrt lag. Schweigend betrachtete er die milden, verklärten Züge des Vaters und drückte einen Kuß auf dessen kalte Stirn.

Dann schloß er Lisbeth in die Arme indem er sagte: „Lange Jahre hast Du einen Verschollenen — die Treue bewahrt, Du hast meinen Vater gepflegt und nets meiner gedacht, nie werde ich Dir das vergessen. Wächst Du an meiner Seite immer glücklich sein.“

Gesundheitspflege.

— Gegen Fußschwäche ist ein gutes Mittel, Weizenkleie in die Strümpfe zu streuen. Besser noch ist feines Kohlenpulver, ebenso angewendet. Das beste Mittel aber ist Borchspulver, einige Pfaffen in die Strümpfe gestreut und dies mehrere Tage wiederholt. Dieses Mittel ist deswegen allen anderen vorzuziehen, weil es nicht nur den üblen Geruch vermindert, sondern auch die Haut stärkt.

Gemeinnütziges.

— Mittel gegen Hauschwamm. 950 Gramm gewöhnliches Salz und 90 Gramm grüblerer Boräure werden innig gemischt und in 5 Liter kochendes Wasser gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung werden alle zu säubenden oder bereits infizierten Holztheile mittels eines Pinsels oder Schwammes, oder in Höhlungen mittels einer kleinen Spitze in Zwischenträumen von einigen Tagen zweimal befeuchtet. In leuchten Stellen oder Räumen kann die Luft außerdem durch Einlegen von ungelöstem Kalk getrocknet werden.

Cutti-Frutti.

* Die Entstehung der Farbe bei Edelsteinen und anderen Mineralien behandelt ein werthvoller Aufsatz von Wöhler und von Kraak in *Thermals Petrographischen Mittheilungen*. Die schöne Färbung, die uns an so manchen Mineralien und besonders an den meisten Edelsteinen errent, ist in der Mehrzahl der Fälle gar nicht leicht zu erklären. Der in ihnen enthaltene Farbstoff kann sowohl einer organischen als einer anorganischen Verbindung angehören, fast immer aber ist seine Menge so klein, daß sie für eine chemische Untersuchung nicht ausreicht. In dem vielstas (besonders unter dem Namen Hyazint) als Edelstein benutzten Mineral Zircon ist die gelbe, grüne, rosse oder braune Farbe der Gegenwart von Sticstoff zuzuschreiben, und dasselbe ist für den bekannten Rauchquarz nachgewiesen, der so oft fälschlich als Rauchtopas bezeichnet wird. Die Färbung des Amethyst ist ihrem Ursprunge nach noch nicht festgestellt, jedoch haben die beiden genannten Forscher die Ansicht, daß sie die Folge eines

